

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 116 (1990)

**Heft:** 42

**Artikel:** Früher, da war alles anders!

**Autor:** Knobel, Bruno / Stauber, Jules

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-616313>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Zwangloses

Mitten in der von Text überquellenden, 16seitigen Literaturbeilage der *Basler Zeitung* stehen diese sieben Wörter zu lesen: «Nichts zu sagen haben, ein schwerer Zwang.»

oh

## Geschmackssache?

In den USA findet seit neuestem ein gewisses Zellstoffprodukt reissenden Absatz, das perforiert ist, auf Rollen gewickelt wird und in diesem speziellen Fall Blatt für Blatt das Portrait Saddam Husseins trägt ...

wr

## Windel-Dung

Der Umweltschutz macht halt doch Fortschritte. Jetzt werden Versuche unternommen, die in der Schweiz jährlich weggeworfenen 100'000 Tonnen «verschmutzter» Babywindeln zu kompostieren ...

ad

## Reinschmecker

Der deutsche Aphoristiker Hardy Scharf stellt den Metzgete-Genießer der Zukunft vor: «Bei ihm ist alles rein: Er ist sein Hormon ganz ohne Schwein.»

wt

## Reinlich

Ein Pariser Kunst-Experte wurde als Gutachter zu amerikanischen Galerien gerufen, um Corot-Werke zu taxieren. Zurückgekehrt vertraute er einem Journalisten an:

«Corot hat ungefähr 3000 Bilder gemalt. Davon hängen in den USA etwa 5000.»

-te

## Kultuhwald

Wie wir heute mit der Zeit umgehen, zeigen die immer verworrenen Zifferblätter der Modeuhren.

bo

## Feine Leistung

Meint doch ein Textilhersteller frisch in seiner ganzseitigen Anzeige: «Wer gut angezogen ist, leistet mehr.» Na ja, vielleicht: *sich mehr?*

wr



VON BRUNO KNOBEL

# Früher, da war alles anders!

Die Redewendung spielt im Generationenkampf vor allem deshalb eine nicht zu unterschätzende argumentative Rolle, weil sie sich nicht nur von beiden Seiten passend anwenden lässt, sondern weil das, was einst anders war oder gewesen sein soll, durchaus gut oder schlecht sein konnte – je nach Blickwinkel. «Nichts vergoldet die Vergangenheit so sehr wie ein schlechtes Gedächtnis». (John Steinbeck)

Wenn heute ein achtzehnjähriger Lehrling sein Recht auf eine eigene Wohnung einfordert, sagt die Elterngeneration ebenso bestimmt wie verstimmt: «Früher, da war alles anders!» Worauf der Junge – ebenfalls zu Recht – antworten kann: «Ja früher, da war eben alles anders!» «Die Tür zur Vergangenheit ist ohne Knarren nicht zu öffnen» (Moravia).

Aber nicht ganz immer haben beide «irgendwie» recht. Dann zum Beispiel, wenn ein Junger nach Ansicht Älterer zu viel Geld ausgibt und sich hören muss: «Früher, da war alles anders – da hat man noch gespart, zum Beispiel für ein Einfamilienhäuschen.» Worauf Junge zu entgegnen pflegen: «Früher, da war alles anders. Da konnte man noch für etwas sparen!»

### Das war schon immer so und auch damals nicht anders.

Würde hier nicht wie meist das Gespräch abgebrochen, liesse sich zwar einiges einwenden, etwa zum Begriff «sparen». Früher, da war das Sparen gleichbedeutend mit Verzichten. Um zu sparen, musste man freiwillig einiges entbehren. Für die heutige junge Generation bedeutet sparen jedoch, dass man sich vorerst einmal mit den verfügbaren Mitteln *alles* leistet, was man damit haben kann; und das, was dabei noch übrigbleibt – nämlich meist und verständlicherweise nichts –, kann man dann auf die hohe Kante legen. Damals blieb, dank Verzichten, noch etwas übrig; heute, ohne Verzicht, ist die Chance natürlich gering, dass noch etwas bleibt – wie gesagt: Damals, da war eben alles anders ...

«Früher», das ist Vergangenheit, und «alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis» (Goethe), was kein Trost ist und womit ich abgeschweift bin. Denn an damals dachte ich vor kurzem, als ich die Schlagzeile las.

Es war keine hundställige, von 37 Grad im Schatten und Saururgurkenzeit beflogte Nachricht, die unser Boulevardblatt unter die 2 cm hohen Schlagzeilen stellte «*Geheimen Militärakten und Kadi-Uniform im Abfall*». Sondern es soll sich wirklich und wahrhaftig zugetragen haben, dass besagte Materialien peinlicherweise in einer Schuttmulde gefunden wurden – sogar von einem Migros-Angestellten. Das geht natürlich nicht! Das geht insbesondere nicht in einer hochgradig Fichen-sensibilisierten Gesellschaft.

Wenn militärische und insbesondere «geheimen Akten» (was immer das heißen mag) vernichtet werden müssen, dann sind sie – das müsste insbesondere ein Kadi wissen – zu verbrennen; das war schon immer so und auch damals nicht anders. Was sich freilich geändert hat, das sind die äusseren Umstände und Gegebenheiten, unter denen die Pflicht zu erfüllen ist.

Man kann ja wohl nicht einige Bundesordner mit zu vernichtenden Akten im Badezimmer in ein Säurebad legen und sich auflösen lassen; dafür ist heute kein Gutschein zu erhalten, von den Dämpfen ganz zu schweigen. Also verbrennen! In das für die Kehrichtverbrennung bestimmte Abfuhr gut darf man es freilich nicht tun, sonst fällt's – wie gehabt – bei Gott noch der Migras in die Hände. Und nicht jeder Kadi verfügt über ein Cheminée, das leistungsfähig genug ist, oder noch über einen mit Büscheli heizbaren Kachelofen.

### Ein offenes Aktenfeuer – etwa im Garten?

Und direkt in die Verbrennungsanstalt liefern, ist spätestens seit dem «Fall Frauenknecht» in Verruf geraten: Der Mann be-

wahrte bekanntlich für die Verbrennung bestimmte geheime Fabrikationspläne für das Mirage-Triebwerk tückisch vor dem Vernichtungsfeuer und spielte sie einem fremden Staat zu, sogar kistenweise ... Beim Vernichten von Vertraulichem gibt's kein Vertrauen! Man muss es persönlich tun!

Aber ein offenes Aktenfeuer – etwa im Garten? Du meine Güte, wie rasch würde die von rauchgeplagten Nachbarn alarmierte Polizei anrücken! Und diese Luftverschmutzung. Ich vermute, der erwähnte Kadi war nicht nur bezüglich seiner Waffengattung, sondern auch weltanschaulich ein Grüner: Er wollte schlicht den Sommersmog nicht verstärken. Das immerhin verdient unseren Respekt! Als älteres Semester habe ich Verständnis für seine Schwierigkeiten; und angesichts seiner Probleme ertappte ich mich bei der Feststellung: «Früher? Da war es denn schon anders!»

Nach Abschluss einer Etappe meiner bescheidenen militärischen Karriere hatte ich ja auch einmal in einem unterschriftlich besiegelten Vollzugsrapport zu bekunden (unter Angabe eines «vertrauenswürdigen Zeugen»), dass ich als «geheim» eingestufte Akten eigenhändig verbrannt habe. So strength waren die Gebräuche!

Aber damals war es eben noch anders: Da gab es noch die richtig schönen, grossen, wohllassortierten und vor allem öffentlich zugänglichen Abfallgruben und –halden, wo von Matratzen über Kinderwagen bis Hausapothenken alles still vor sich hin vertrottete oder rostete.

Ich fuhr eines frühherbstlichen Samstagabends an den oberen Rand einer solchen tiefen Abfallhalde am Strandrand, öffnete – assistiert von meinem halbwüchsigen Sohn als Zeugen – den Kofferraum meines Wagens und entnahm ebendemselben fünf dick gefüllte Ordner. Jeder pyromaniisch eingerissenen erfahrener Praktiker wird mir beipflichten, dass sich ein prallgefüllter Ordner, obwohl Papier enthaltend, nicht als Ganzes in Brand stecken lässt. Natürlich

hätte ich die Ordner mit Benzin übergossen können. Doch das verbot mir der damals in mir noch wache Pfadfinder-Ehrenkodex: Ein Feuer ist mit einem Zündholz zu entfachen, ohne jedes andere Hilfsmittel!

### Die Feuerwehr kam, sah und löschte.

Um 17 Uhr entzündete ich das erste A4-Blatt und daran, eines nach dem andern, die übrigen rund tausend Blätter. Die kleinen Fackeln liess ich im milden septemberlichen Abendwind in die Abfallhalde hinabschaukeln wie leuchtende Schmetterlinge. Es war – gewissermassen – sehr stimmungsvoll!

Um 17.15 Uhr sah ich zwar eine Seegrass-Matratze schwelen, schenkte dem aber keine Beachtung, zumal mein Sohn sich durchaus vergnügt ausserte.

Um 17.30 Uhr machte er mich auf ein merkwürdiges Phänomen aufmerksam: Aus dem Innern der Halde glosten es wie aus einem imposanten Tankwagen, dessen eindrückliche Grösse meine Autorität in den Augen meines Sprösslings erheblich erhöhte. Seine Augen hingen bewundernd an mir, als ich dem Feuerwehrteam-Leiter meine Adresse gab.

Die Rechnung, die ich Tage später erhielt, betrug an die 600 Franken (was seinerzeit nicht wenig war). Ich schickte sie meiner Haftpflichtversicherung. Diese antwortete, sie hafte «bekanntlich» nur für die Kosten einer Schadenverhütung. Ich schrieb zurück, dann sah ich mich künftig veranlasst, keine Schäden mehr zu verhüten, wenn dies etwas koste. Worauf die Versicherung die Kosten übernahm, wenn auch «ohne Anerkennung einer Rechtspflicht». Und: «Ohne Präjudiz für die Zukunft» ...

Akten habe ich seither nie mehr selber verbrannt. Denn schliesslich: «Erfahrungen – das sind vernarbte Wunden unserer Dummheit», schrieb einmal John Osborne. Eben!

Um 18.15 Uhr in kaum vorstellbarer Schnelligkeit einer Telefonstange näherte. Wie kann man eine Telefonstange in ein